



Klaus Blumberg

Kesselbach

Erzählung

Ich widme diese Erzählung Lene Marie, Isabella, Jannes Paul
und Michel Karl.

Lektorat:
Vielen Dank an Martin Schröder

In Erinnerung an einen alten Freund
1952 - 2016

Die Handlung dieser Erzählung sowie die darin vorkommenden Personen sind frei erfunden. Eventuelle Ähnlichkeiten mit realen Begebenheiten und tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

1

Ich hatte nicht mit einem Anruf gerechnet. Zuerst glaubte ich, mit ihm selbst, mit Gerhard, verbunden zu sein, weil die Stimme seines Bruders so identisch klang, zum Verwechseln ähnlich, und ich eröffnete das Gespräch sogleich mit einem Lachen, das meine Freude ausdrückte, endlich mal wieder von meinem alten Freund aus Jugendtagen zu hören.

Die Stimme am anderen Ende der Leitung bat um Entschuldigung. Er sei nicht der besagte Freund, sondern sein Bruder. Gerhard selbst könne nicht mehr anrufen, er sei verstorben, bereits im Juli dieses Jahres. Aber - und das täte ihm leid - erst jetzt sei man dazu gekommen, innerhalb der Familie den Nachlass zu sichten und dabei habe man meine Adresse gefunden, und er selbst, der jüngere Bruder, könne sich auch noch ganz dunkel an mich erinnern. Schade, dass man sich aus diesem traurigen Anlass nun wieder einmal höre.

Ich fragte zwischendurch, nachdem ich ihm mein Beileid ausgesprochen hatte, was denn im Einzelnen geschehen sei und er erzählte mir mit einem Räuspern in der Stimme die ganze, traurige Geschichte.

Man habe Gerhard - obwohl er in Süddeutschland lebte - in Ratzeburg, auf einer Bank sitzend, gefunden. Genauer, auf einer Bank unterhalb des Königsdamms an der Bundestraße 208, die von Bad Oldesloe nach Gadebusch führt, mit Blick über den See, zum Dom hin. Einem anderen Spaziergänger sei dieser leblose Mann aufgefallen, und er habe sofort die Polizei bzw. den Rettungswagen verständigt, obwohl - das war zu sehen - offensichtlich jede Hilfe zu spät kam. Zum Glück hatte der Unglückselige Ausweispapiere bei sich, und so konnte die Familie in kürzester Zeit informiert werden. Merkwürdig sei gewesen, dass Gerhard über 150

Euro Bargeld in der Tasche hatte. Das entsprach sonst nicht seinem Naturell. Er sei meist eher klamm gewesen.

Ohje, bemerkte ich, ohne seinen Redestrom zu unterbrechen, hörte aber nicht mehr aufmerksam zu. Ich war erschüttert, dass er nicht einmal drei Kilometer von meinem Zuhause entfernt gefunden worden war. Seinem Bruder war das nicht aufgefallen, weil er mich über meine Handynummer erreicht hatte. Mir wurde sofort klar, dass Gerhard auf dem Weg zu mir war und eben auf diesem Weg vom Tod überrascht wurde.

Der alte Pechvogel.

Sofort fiel mir unser letztes Telefongespräch wieder ein, das wir vor ungefähr einem Jahr geführt hatten.

Ich wolle nicht unhöflich sein, unterbrach ich den Bruder, aber diese ganzen tragischen Informationen müsse ich erst einmal verarbeiten. Ich sei am Ende meiner Konzentrationsfähigkeit. Wir könnten ja, da er im Besitz meiner Telefonnummer sei, unser Gespräch jederzeit fortsetzen. Erinnerungen austauschen – später, wenn ein wenig Zeit vergangen ist.

Es gebe kein Grab, Gerhard habe sich eine Seebestattung gewünscht, sagte sein Bruder abschließend und legte auf.

Ich setzte mich in meinen Ohrensessel, der unweit des Fensters in meinem Wohnzimmer stand, und sah hinaus. Die Bäume vor dem Fenster wiegten sich im Wind und verstreuten ihre gelben Blätter über die Wiese. Farbtupfer auf dem grünen Gras.

Gerhards Anruf vom letzten Jahr!

Ich hatte einige Jahre nichts von ihm gehört, und nun rief er mich an und bat mich unverhohlen um Geld. Ich lachte laut, weil es etwas war, das ich von ihm kannte. Eine gewisse Unverfrorenheit war Teil seines Charakters. Er redete nicht lange darum herum. ‚Keine Umschweife‘ war seine Devise. Es gehe im finanziell nicht besonders gut, was noch geprahlt sei, und nun müsse er sein Fahrzeug durch den TÜV bringen. Von allen möglichen Leuten, Freunden,

seiner Familie habe er schon einen Korb erhalten und nun... Ich sei gewissermaßen seine letzte Hoffnung. Der Strohalm, der ihn vor dem Ertrinken bewahren konnte.

Ich dachte einen Moment nach und sagte ihm das Geld zu. Ich kannte seine Geschichte, das heißt, ich kannte einen Teil seiner Geschichte und - ich sage es frei heraus - er tat mir leid. Er war die meiste Zeit seines Lebens ein Pechvogel gewesen, während ich sehr oft von der Sonne gestreichelt wurde. Zwei ungleiche Freunde waren wir. Ja, das wurde mir während unseres Gespräches wieder bewusst.

Einen Tag später tätigte ich die Überweisung auf sein Konto. Eine Woche später schickte er mir eine überschwängliche SMS. Es sei alles in Ordnung. Sein Fahrzeug könne jetzt repariert werden und er sei mir für meine Hilfe unendlich dankbar. Geantwortet habe ich ihm nicht mehr, auch als einige Zeit später noch einmal eine Dankes-SMS von ihm kam. Er dachte wohl, ich wolle nichts mehr mit ihm zu tun haben, nachdem er so unverfroren gewesen war, nach einer so langen Zeit der Stille zwischen uns.

Ich habe nicht damit gerechnet, dass er mir das Geld zurückgeben wollte. Um ehrlich zu sein, ich hätte nicht im Traum daran gedacht. Dazu glaubte ich, ihn zu gut zu kennen. Dass es nicht so war, trieb mir nun die Tränen in die Augen.

Ich sah ihn dort auf dieser Bank sitzen, nachdem er zu Fuß unterwegs gewesen war, mit Blick auf den Ratzeburger Dom, keine drei Kilometer von meinem Zuhause entfernt. Er war sicherlich stolz, mir das geliehene Geld zurückgeben zu können. Noch ein wenig die Straße entlang, ein Stück den Berg hinauf, und er hätte es geschafft.

2

Nachdem ich am Vormittag im Steingarten einige Rosen geschnitten und dabei ständig an den Freund gedacht habe, bleibt mir im weiteren Tagesverlauf nichts anderes zu tun, als mich auf den Weg zu machen. Ich gehe den schmalen asphaltierten Weg, die Anhöhe hinauf, zur Straße hin, halte einen Moment an um zu verschnaufen, überquere die Fahrbahn und befinde mich auf dem Verbindungsweg, der zu dem kleinen Waldstück führt und die beiden Ortsteile verbindet.

Spätestens hier hätte Gerhard sich geweigert, weiterzugehen. In seinen vierziger Jahren hatte er erstaunlich an Gewicht zugelegt und dieses Gewicht lag auf seinen Knochen wie Blei. Nach zehn Minuten Fußweg begann er, nach Luft zu ringen, was ihn nicht davon abhielt, mich mit allerlei Flüchen zu belegen. Er blieb stehen wie ein störrischer Esel, wischte sich mit einem Taschentuch den Schweiß von der Stirn und stellte schließlich die kindliche Frage, wie weit wir denn noch gehen müssten, um unser Ziel zu erreichen. Passte ihm die Antwort nicht, fixierte er den nächsten Baumstumpf oder eine andere passende Sitzgelegenheit und setzte sich. Ich könne ihn ja bei Gelegenheit auf dem Rückweg an dieser Stelle wieder abholen. Die Beine waren wie eine Schere geöffnet, sein gewaltiger Bauch in dem Zwischenraum abgelegt – wie ein Buddha bei der Meditation. Er begegnete meinem fragenden Blick, indem er sogleich erwähnte, dass er schon immer so gewesen sei, selbst in unserer Jugend habe es diese eklatanten Unterschiede zwischen uns gegeben. Aber